

Liebe Freunde. Sidonia. Honorius.

Leider ist Eure freundliche Meinung, ich sei ein recht kulturbeflissener Mensch, leicht zu falsifizieren. Es fällt mir nicht schwer, auch an großen Events der europäischen klassischen, modernen und sonst wie Geltung beanspruchenden Szene vorbei zu leben. Wäre ich intensiver in das reiche Angebot vernetzt, hätte mich Eure Bitte, den Salzburger *Jedermann*, der Jahr für Jahr auf dem Domplatz gespielt wird, zu erläutern, nicht so überraschen können. Es ist lange her, dass ich das Stück gesehen habe. Euch zuliebe bin ich in großen Schritten an meinen Bücherschrank gegangen, um mir den Text in aufmerksamer Lektüre wieder gegenwärtig zu machen. Ich will tun, was ich als Theologe an Lesestücken dieser Art zusammenbringe, also eine sachgerechte Rezension versuchen. Dabei bewegt mich auch die Hoffnung, dass in meiner Zubereitung eine Gegengabe entsteht für die köstlichen Hollunderkräpfen, die Honorius vergangenen Mittwoch auf den Tisch gezaubert hat. Gelobt sei die Staupe, die solche Blüten treibt!

## Diesermann

Es ist euch bekannt, dass der Dichter Hugo von Hofmannsthal eine mittelalterliche Fabel unter dem Titel *Jedermann (Everyman)* neu zubereitet hat. Es sollte daraus nicht irgendein Theaterstück entstehen, sondern im Konzept der Salzburger Festspiele ein christliches Mysterienspiel eingebaut werden. Die Wahl des Ortes, der Platz vor dem Salzburger Dom, die Art der Sprache, der altertümliche Stil, das Thema der Geschichte, die da erzählt wird, sollten das Heilig-Besondere, die sakrale Mitte der Festspiele bilden. Ich rede im Folgenden nur vom Text des Stückes und lasse die bunte Geschichte der Inszenierungen und der sonstigen theatralischen Auslegung ganz beiseite.

### *Die Fabel.*

1. Jedermann, der reiche Genießer des Lebens, wird vom Ultimatum des Todes überfallen. Dieser kommt im Auftrag Gottes, der erzürnt ist, weil ihm Jedermann zu wenig Beachtung und Verehrung schenkt. Der Erhabene will für die gnadenhafte Erlösungsarbeit vernehmbar bedankt sein. So greift er nach dem wirksamsten Instrument, das ihm zur Verfügung steht, er schickt den Tod. Diese schwarze Gestalt macht sich gehorsamst auf den Weg und richtet Jedermann die göttliche Nachricht aus, mitten hinein in das üppige Leben, dem er sich gedankenlos hingibt, ohne die Mahnungen seiner Mutter ernst zu nehmen. Gott macht in dieser Szene keine sympathische Figur, aber im theatralischen Sinn spielt er die notwendigste Rolle. Der Tod steht ihm jederzeit zu Gebote und er gebraucht ihn nach seinem Willen. Auf der Stelle soll jetzt Gericht gehalten werden, und es ist ganz ungewiss, ob Jedermann die Himmelspforte finden wird, „es sei denn, dass Almosen und Mildtätigkeit / befreundet ihm wären und hilfsbereit.“ Das Stück zeigt ausführlich wie das Leben unter der Herrschaft des Geldes (Mammon heißt es) verläuft. Hofmannsthal hat sich dazu, so wird berichtet, an Georg Simmels *Philosophie des Geldes* orientiert. Aber das Thema ist alt, er hätte dazu die *carmina burana* und viel biblische Tradition zitieren können. Es ist außerdem zu beachten, dass die ausgedehnte Szene des Teufels der Sache nach zum selben Thema gehört. Der Reichtum regiert hart, und der vermögende Jedermann erfährt diese Härte gerade in dem Augenblick,

da er anfängt hilfreiche Solidarität in seiner Welt zu suchen. Er verhandelt mit dem Tod, um eine Frist zu erreichen „mir zu gewinnen ein Geleit/ dass ich nicht mutterkindallein/vor meinem Richter müsste sein.“ Der Tod zeigt sich großzügig und gibt ihm die kurze Zeit „nur Redens und Ratens ein Stündlein Zeit/um Christi Gottes Barmherzigkeit.“ Nun wird aus der Geschichte ein Wettlauf mit der verrinnenden Zeit, die verzweifelte Suche nach der helfenden Begleitung in den Augenblick des Gerichts. Weder das Geld noch irgendeine Person aus der Gesellschaft Jedermanns ist geeignet und willens, diesen gefährlichen Beistand zu leisten. Schließlich spitzt sich alles auf ein schroffes *entweder – oder* zu: Entweder wird der Mensch nach dem Maß seiner sittlichen und religiösen Leistung beurteilt und behandelt, oder Gottes Gnade wendet sich ihm gratis zu, ohne eine Rechnung anzustellen. In der ersten Möglichkeit wäre Jedermann verloren, denn sein Leben spricht gegen ihn. Nach seinen Werken muss er verurteilt werden. So mündet das Stück, das nicht mit einem Verdammungsurteil enden soll, in der Gnade. Jedermann gelingt es, in den Himmel zu kommen. Der logische Gedankengang dahin wird in folgenden Schritten sichtbar:

2. Die Rolle *Glaube* hat den Vorgang zu moderieren. Sie verlangt von Jedermann zuerst das ausführliche und vollständige christliche Glaubensbekenntnis, das Credo, wie es in der Sonntagsliturgie gesprochen wird. Der Dialog fängt an mit der schadenfroh klingenden Frage des Glaubens:

Hast mich dein Leben lang verlacht  
und Gottes Wort für nichts geacht  
geht nun in deiner Todesstund  
ein ander Red`aus deinem Mund?

Jedermann stottert: ich glaub -, ich glaub-

Das genügt nicht, Jedermann erinnert sich aber:

O, dass sich meiner Gott erbarm,  
ich glaub an die zwölf Artikel mit Fleiß  
die ich von Kindschulzeiten weiß:  
Was sie vorstellen ganz und gar  
nehm ich für heilig hin und wahr.

Auch das buchstäblich komplette Bekenntnis genügt nicht, vom Sünder wird eine andere, tiefer reichende Leistung verlangt. Darauf Jedermann: Er glaube, dass Gott Geduld habe mit den sündigen Menschen, wenn man rechtzeitig Buße tut. Aber für ihn sei das vorbei, er hat seine Zeit nicht genützt, in seine Lage reicht Gottes Barmherzigkeit nicht erlösend hinein.

Darauf die Moderatorin: ob er denn ganz und gar in der Wollust seiner Sünde versunken sei. Und sie sagt ihm vor, was sie hören will:

Glaubst du an Jesu Christ  
 der von dem Vater kommen ist  
 Ein Mensch und unsersgleichen worden  
 von einem irdischen Weibe geboren  
 und hat in Marterqual sein Leben  
 um deinetwillen hingegeben  
 und ist erstanden von dem Tod,  
 dass du versöhnet seist mit Gott?

Jedermann antwortet indem er das Vorgesagte kurz wiederholt, und er stimmt glaubend zu. Aber er vermag es nicht auf sich selbst anzuwenden:

Von Sünden hab ich einen Berg  
 so überschwer auf mich geladen,  
 dass mich Gott gar nicht kann begnaden,  
 als er der Höchstgerechte ist.

Gott ist der Vergeltende, der Schlagende, genau Strafende. Die Moderatorin verneint das einfach indem sie wiederholt, was sie eben vorgesagt hat: das Rettungswerk Christi:  
 Glaubst du daran in diesem Leben  
 so ist dir deine Sünd vergeben  
 und ist gestillet Gottes Zorn.

Indem der sündige Mensch die reale Vorausleistung Gottes glaubt, sie auf sich bezieht und dafür dankt, wird er gerettet, mag er auch ein großer Sünder sein. Genau so geschieht es mit Jedermann. Indem er glaubt entgeht er der Hölle und wird der himmlischen Seligkeit fähig. Seine

Kehre zum Glauben geschieht ganz plötzlich. Da ist zwischen Satz und Satz kein langer Weg, er stimmt sofort zu: Der Text erlaubt keinen Blick in den seelischen Vorgang, das geht offenbar leicht und ohne Hindernis. Das Tempo dieser Verwandlung hat etwas von magischer Schnelligkeit an sich. Von der Angst vor der Hölle geschüttelt kennt Jedermann kein Zögern, keine Überlegung, ob er und wie er die vorgesagte Möglichkeit vor seinem Gewissen verantworten kann. Die erste mögliche Chance wird genützt.

O, deine Worte sind gelind,  
 mir ist als wär ich neugeborn  
 Ich glaube: solange ich atme auf Erden  
 mag ich durch Christum gerettet werden.

Mit dieser Zustimmung ist das Entscheidende geschehen. Jedermann wird zur Beichte geschickt, es bedarf nur mehr der sakramentalen Anwendung dessen, was Christus ein für allemal an versöhnender Gnade geleistet hat. Dazu gehört ein lautes Reue- und Angstgebet. Dann kommt er zurück, bedankt sich bei *Werke* und *Glaube* für die Hilfe. Vor dem Sterben überkommt ihn noch einmal die Angst, aber seine Begleiterinnen trösten ihn, Jedermann stirbt mit den Worten:

Wie du mich hast zurückgekauft  
 so wahre jetzt die Seele mein,  
 dass sie nit mög verloren sein  
 und dass sie am jüngsten Tag auffahr  
 zu dir mit der geretteten Schar.

### *Die Botschaft*

3. Das stärkste Gefühl, das auf die Zuschauer eindringt und sie bewegen soll, ist die Angst. Nicht etwa ein huschendes Schaudern, sondern die elementare, das Leben ganz erfassende Gewalt. Der Theologe Paul Tillich hat in einem historischen Überblick die fundamentalen Formen dieser seelischen Bewegung dargestellt. Er unterscheidet drei epochale Typen der Angst: Erstens die Angst vor dem Schicksal und dem Tod, die das Dasein in der Welt betrifft. Das war die Angst des Menschen in der Antike. Zweitens die Angst vor der Schuld und der Verdammnis, die

moralische Angst in der Kultur des Mittelalters, und drittens die Angst vor der Leere, dem Nichts und der Sinnlosigkeit, die geistige Angst der modernen Zeit. Wenn auch Einteilungen dieser Art immer etwas Allgemeines an sich haben, das die Vielfältigkeit der Erscheinungen überspringt, sie helfen immerhin eine Ahnung von Ordnung zu haben im schwer überblickbaren Gewühl der Traditionen. In diesem Sinn kann die *Jedermann – Angst* dem zweiten Typus, der mittelalterlichen Form zugeschrieben werden.<sup>1</sup> Der Hauptton ist der Schrecken vor dem richtenden und verdammenden Gott, die Höllendrohung also. Jedermann möchte noch Zeit haben in der Welt, aber die Frist, um die er bettelt, gilt nicht dem Weltgenuss, nicht dem *carpe diem*, sondern ganz entschieden der guten Sterbestunde, die ihn auf das Gericht Gottes adäquat vorbereitet. Diese Angst ist, wie auch der andauernde Erfolg des Spiels zeigt, keineswegs in der Vergangenheit verschwunden. Da hallt noch Vieles nach, und die vergangensten Formen erschließen oft gerade deshalb ihren Zauber, weil sie nicht mehr unmittelbar brennen, sondern in ungefährlicher Distanz genossen werden können.

4. Alfred Polgar hat in einer Rezension geschrieben: „Eigentlich ist es nicht Jedermann schlechtweg, der, mit einer Karte zur Hölle in der Tasche, dank dem Eingreifen einer heiligen Kondukteuse, noch im letzten Augenblick zum Himmel umsteigt. Sondern es ist eben der reiche Jedermann. Also gerade der Nicht-Jedermann. Die Spezialisierung war wichtig, denn aus ihr bezieht das Spiel sein Dramatisches. Ja, fast scheint es, als ob Jedermann auch das feierliche Ritual der Todverkündigung, das erhabene Zeremoniell seines Absterbens seiner sozialen Stellung danke. Der Verdacht besteht, dass für einen armen Schlucker der Himmel keinen solchen Aufwand getrieben hätte. Auch der Tod hätte sich nicht in Debatten eingelassen und Fristen gewährt, sondern sich vermutlich benommen wie ein schnöder Wachmann: ‚Kommens mit‘ und fertig.“ Nicht jedermann wird gespielt in seinem allgemeinen Schicksal, sondern dieser Mann in der Fabel einer feudalkapitalistischen Logik. Die Geschichte sieht aus wie ein Manöver zum bekannten Radikalwort Jesu, *leichter gehe ein Kamel durch das Nadelöhr als ein Reicher in das Himmelreich*. (Mt 19,24) Das Stück liefert die Anweisung, wie es doch geht. Verhältnismäßig leicht.

1: P. Tillich, *Der Mut zum Sein* GW XI, 38-54

5. Die Reue Jedermanns ist ganz allein bestimmt von der Sorge um sein persönliches Schicksal im Jenseits, das macht ihn zittern und schreien. Da ist keine Rede vom Gutmachen des angerichteten Schadens, nicht einmal das Versprechen, sich zu bessern ist zu hören, der Vorsatz, wie er in den alten Beichtspiegeln vorgeschrieben ist. Die geschockte Psyche wirft sich dahin, wo ihr Rettung versprochen wird, in der Bewegung eines Reflexes. Die Moderatorin führt das Gnadengespräch ganz in diesem Sinn, sie verlangt nichts als die komplette Überzeugung, dass die rettende Instanz helfen kann und helfen will. Was soll der simple Christ, wie ich einer bin, aus der Geschichte für eine Moral schöpfen? Soll ich überhaupt einen ethischen Imperativ hören? Ich soll wohl eher lernen, dass es im äußersten Fall immer noch die Katastrophenhilfe gibt, die unfehlbar wirkt. Könnte die bedingungslose Vorausleistung Gottes nicht auch den Barmherzigkeitsleichtsinn in mir wecken, dem die Formel recht willkommen ist, erspart sie ihm doch die Anstrengung der liebevollen Praxis? Demoralisiert mich das Theatermysterium?

6. Die lange Teufelszene gehört thematisch zum Auftritt des Mammon, und beide Elemente erinnern sehr deutlich an die Theologie des Loskaufs. Es gibt aus der Antike her eine Tradition, die dem Geld eine zentrale Bedeutung einräumt. Die Erlösung wird von manchen Kirchenvätern verstanden als ein rechtliches Geldgeschäft zwischen Gott und dem Teufel. Durch die Sünde geraten die Menschen in die Herrschaft des Satans, der nun einen rechtlichen Anspruch auf sie hat. Auch Gott respektiert dieses Verhältnis. Da er die Gerechtigkeit liebt, will er sie selbst dem Teufel gegenüber geschehen lassen. Diesem muss, damit die Menschheit aus dem Bann der Sünde befreit werden kann, ein angemessenes Lösegeld gezahlt werden. Das geschieht durch die Sendung des Sohnes, der Mensch wird und in den Tod geht. Das Leiden des Heilands erscheint im Bild der finanziellen Leistung. Der Teufel vermag freilich den bezahlten Preis nicht zu behalten, weil Christus vollkommen unschuldig und stärker ist als der Tod, diesen außerdem mit überlegener List täuscht. Das Jedermann-Spiel nimmt diese Überlieferung auf und gibt ihr viel Raum. Das zeigt sich klar in der Szene des Teufels, der sich bitter über den Rechtsbruch beklagt, denn er will offenbar von dem Lösegeldgeschäft nichts wissen. Er beharrt auf seinem Anspruch, dass Recht und Gerechtigkeit gewappnet stehn auf meiner Seit,

und will seinen Gewinn, die Seele Jedermanns, heimbringen. Aber umsonst, denn Christus hat die Seelen, auch die Seele Jedermanns zurückerworben und zurückgekauft. Die breite Ausmalung der alten Metapher gibt wie im Schluss von Goethes Faust, Gelegenheit zur ironischen Behandlung des Teufels, dem die Beute entgeht.

7. Was bedeutet die Rolle der *Werke*? Das Wort nennt die Summe des praktischen Lebens, im positiven Sinn die guten Taten. Ihr gegenüber steht die Rolle *Glaube* und über das Verhältnis der beiden wird ein langer Disput geführt. Glaube – das totale Selbstverständnis von Gott her steht in Konkurrenz zu den Werken. Jedermann fehlt das eine und das andere. Der Reichtum garantiert ihm zwar das weltliche Glück, aber insgesamt wird er ganz negativ gesehen, er glaubt nicht und er tut nichts oder jedenfalls viel zu wenig Gutes. Damit ist die völlige Aussichtslosigkeit im Gericht Gottes angesagt. Die im Stück angebotene Lösung lautet: das Defizit der Praxis ist nur vom Glauben her zu beheben, die Werke sind quasi der Ruf nach dem Glauben. Ist dieser gefunden, leben die Werke auf. Es wird nicht recht klar, ob der Glaube die Werke ersetzt oder sie ergänzt. Jedermann kann jedenfalls getrost ins Gericht gehen. Er hat den rettenden Text gefunden. Die schließende Formel lautet in der Sprache des deutschen Reformators Philipp Melancthon: „Ebenso lehrten sie, dass die Menschen vor Gott nicht durch eigene Kräfte, Verdienste oder Werke gerechtfertigt werden können, sondern dass sie geschenktweise um Christi willen durch den Glauben gerechtfertigt werden, wenn sie glauben, dass sie in die Gnade aufgenommen und die Sünden vergeben werden um Christi willen, der durch seinen Tod für unsere Sünden Genugtuung geleistet hat...“ Das ist ein Stück Schultheologie, recht formelhaft gesagt, wie eben das System funktionieren soll. Ganz nackte Gnade scheint es freilich nicht zu sein, die da am Werk ist, denn mindestens dieses Bisschen muss zuwege gebracht werden, damit sich Gott gnädig zeigt: der Sünder muss glauben, dass für ihn so viel Aufwand getrieben worden ist. Oder ist auch dafür der göttliche Impuls notwendig und das Gnadenspiel liefere ständig im Kreis?

8. Wo der Tod so mächtig auftritt, sucht man ihn bald überall, genügt es nicht, ihm eine spezielle Form zu erlauben. Es wird gefragt, wie in

der Alltäglichkeit gestorben wird, wie vor allem das 20. Jahrhundert den Tod in ungeheurer Außergewöhnlichkeit produziert hat in den großen von Europa aus gestarteten Weltkriegen, in den systematischen Vernichtungsaktionen der Lager aller Art, der dreckige, aschgraue, zufällige, plötzliche, massenhafte, nicht mehr zählbare Tod. Eine Fabel, die wirklich Not und Glück des menschlichen Lebens berühren und den Titel *Jedermann* verdienen soll, muss sich heute, in diesem Jahrhundert, in diesem Land, auf diesem Platz vor dem Blick auf die Leichenhaufen bewähren, die am Tag der Befreiung in Mauthausen herumlagen. Die Frage, ob das überhaupt noch in eine darstellbare Geschichte gefasst werden kann, ist bis jetzt nicht beantwortet. Gerade an diesem Punkt wird sich die Phantasie heutiger Zuschauer mitten im Spiel zu bewegen beginnen, auswandern vom Domplatz, fort in die Gegenwart ringsum. In der Andacht des Mitgehens fängt sie an, mit der Fabel zu streiten. Bald stellt sich der Zweifel ein, ob sie weit genug gespannt ist. Die Phantasie muss keine Vorstellungen frei herbeizaubern, um mutwillig und zerstreut die real gespielte Geschichte zu ergänzen. Andere, große, harte Bilder werden ihr gezeigt, sie wird gezwungen, Tode zu sehen, die über den Rand des Mysterienstücks hinaus liegen, die sie anrühren in alltäglichen und ungewöhnlichen Variationen, an die das spontane Gefühl gar nicht immer nahe genug heran kann.

9. Der Exodus der Augen scheint unvermeidlich zu sein. Heißt das mitten im Spiel ein anderes herbeiwünschen? Oder dem Verfasser im Nachhinein vorschreiben, was er alles darein hätte verpacken sollen? Es ist wohl gescheiter, genau dort zu hören, wo das Spiel spricht, und sich vom Eindruck weiter treiben zu lassen. Dann hebt es sich selbst auf in einen größeren Horizont, den das Leben zieht. So wird es Augenblicke geben, im Erleben der Aufführung oder auf dem Heimweg, da man aus den eigenen Ahnungen und Anschauungen ein neues Stück macht und den Faden weiterdichtet. Das mag wohl der Sinn solcher Spiele überhaupt sein, dass sie uns, so anfanghaft und eng gestrickt sie sein mögen, mit Haut und Haar hineinziehen in das Rätsel, in dem das wahre Leben verborgen liegt. Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“ vertritt einstweilen die Stelle einer größeren Parabel, die das Ausmaß des gestorbenen Todes überzeugender fasst und überzeugend mit dem Wort

der Hoffnung verbindet. Die Szene wartet darauf, dass einmal der Mut und die Kraft zu einem Stück aufbrechen, für das die Kulissen Salzburgs zu klein sein werden.

### *Meine Empfehlung*

10. Ob ich euch rate, eine Karte zu kaufen? Die Antwort wird etwas holprig ausfallen, sobald ich meine Gutmütigkeit ausschalte und von der Leber weg rede. Wenn ihr meint – was ich nicht vermute – es gehöre zum angemessenen Bildungsstand, den Jedermann gesehen zu haben, dann leistet euch die Sache. Ich denke aber, dass die Lücke in der Bildung nicht sehr groß ist, wenn ihr darauf verzichtet, daheim bleibt oder ein anderes Theaterstück erleben wollt, zum Beispiel Nestroys *Höllenangst*. Ich nenne euch dafür drei Gründe: die Sprache, die Fabel, der Gott. Die Sprache kommt aus dem Mausoleum, es ist das alpenländischkatholische Simplitätsidiom, etwas deutscher gesagt, die aufgedrehte Künstlichkeit der Einfalt, die mir zugemutet wird. Einmal mehr soll die heilige, alles unterbrechende Andersheit der Religion in diesem verbogenen Sprachspiel erscheinen. Das hat vielleicht mit der Fabel zu tun. Die Geschichte erzwingt den quasi-mittelalterlichen Dialekt, das flach ausgelegte Lehrstück kann gar nicht im heutigen Deutsch gesagt werden. Die tantenhafte Sinnpredigt aus dem Mund des Glaubens, die Diktion der Gestalten, lauter allegorische Typen, ohne dramatische Steigerung aufgestellt für eine handlungsleere Sammlung von Lehrsätzen, der die ethische Höhe abgeht, weil sie nur von ängstlichem Getriebensein lebt – das alles will ich mir nicht mysteriös servieren lassen. Die Geschichte kenne ich um tausend Ecken herum, beim Lesen schon erlebe ich auf jeder Seite das Aha-Gefühl. Ich zweifle sehr daran, dass dieser Theater-Jedermann das geeignete Paradigma sein soll, an dem sich Gottes Großzügigkeit bewähren kann. Der Gott des Stückes bleibt die ganze Geschichte entlang ein dunkel grollendes Hintergrundwesen, ein polternder Feudalherr, der sich hauptsächlich mit dem Tod bemerkbar macht. Er bleibt den Ausweis seiner Liebenswürdigkeit schuldig.

11. Nun stelle ich mir noch in der buchstäblichen Art des Stückes vor, wohin ich gerate, wenn ich in den Himmel komme, den Jedermann so gierig anstrebt. Ich trete in eine Versammlung ein, in der sich diese

Typen zusammenfinden, die Jedermann-Seligkeit. Mag ich da hin? In eine Atmosphäre, die aus lauter Gefühlen der letzten Minute bestehen muss? Die Figur des Jedermann ist ganz und gar, in ihrer weltlichen und religiösen Verfassung, von der Gier nach dem Glück bestimmt. Sie reißt auf Erden und im Himmel das Wohltuende an sich, unten wie oben kapitalistisch gesinnt. Darin soll ich nun, der ich selbst eine dieser Figuren bin, gefangen bleiben? Es kann mir nicht genügen, mich noch schnell auf das Katapult zu schwingen, das mich aus der schief labilen Welt hinwegbefördert. Der Himmel musste in meiner Vermutung das große Feuer der Metamorphose bedeuten, in dem mir die Gelassenheit der Freude beigebracht wird, ein anderes Mögen. Es ist zu wenig, die Hölle vermeiden zu wollen.

12. Was da gespielt wird, riecht nach der billigen Gnade. Sie kennt die schnell gesagte Formel, die nichts kostet. An diesem Schalter kann sich jeder Schuft, jeder Verbrecher mit einem leichten Schubs in den Himmel davonmachen. Gegen diese Inflation der Barmherzigkeit wehrt sich von Anfang an das spirituelle Gefühl. Kann denn das Mysterium, wie es feierlich genannt wird, so gemeint sein? Sollte Gott nicht das Herz erobern wollen und dazu die Wurzel des Lebens berühren und heben, so tief hinab wie hoch hinauf, dass kein Zentimeter Hölle unbemerkt bleibt?

Ich dachte mir beim Lesen: Welchen Tod wollen die Leute des Publikums sehen? Den dargestellten, beantworteten Tod? Doch nicht den realen, sondern den Theatertod. Die wohltuende Wirkung der schönen Form, der stimmenden Proportion, das Bild gegen den Tod der zerfließenden Chemie, der Gestaltverwüstung. Die Theatralisierung des Todes macht den Akt ungemein genießbar, der finale Akt wird zum Konsumgut, die Performance deckt seine Wahrheit nicht auf sondern zu. Der Tod ist auf den Bühnenbrettern nicht zu sehen, weil er aller Darstellung entzogen ist.

Vielleicht ist diese Erfolgsgeschichte auf der barocken Bühne Salzburg in der Hauptsache ein ästhetisches Event, weitab von allen Aktualisierungen, die Jahr für Jahr dem bemoosten libretto abgewrungen werden, nichts anderes als die Lust an der sakralen Architektur, an der Erhabenheit der Szene, der Virtuosität der Schauspieler, neben der die textliche Botschaft

ganz wurscht wird. Je weiter weg die Sprache, je künstlich einfältiger, je weniger jetzt sie tönt, umso spannender ist das Gusto-Stück für das Bürgertum der Geld besitzenden Welt.

ultimo: Wäre es nicht an der Zeit, in der Rollenbesetzung zu wechseln? Die Frauen repräsentieren der Zahl nach die Menschengattung stärker als die Männer. Daher wäre es keine Überhebung und keine Provokation, wenn ab sofort alternativ von Jahr zu Jahr Jedefrau und Jedermann auf die Bühne gingen. Sollte nicht auch die Buhlschaft glaubhaft von Männern dargestellt werden können?

Hugo von Hofmannsthal. Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes.

FTB 10871 Frankfurt/Main 2000

GOTTFRIED BACHL

**Diesermann**



**KAV**

Herausgeber und Verleger: Katholischer Akademikerverband Salzburg  
Raiffeisenstraße 2, 5061 Elsbethen • Tel. 0662/8047-7528 • Fax 8047-7519  
kav@bildung.kirchen.net • <http://kav.kirchen.net>

**20** 2009

**Salzburger  
Briefe**

**KAV**